

## Totensonntag – 5. Mose 34, 1-8

### Pfarrer Stefan Körner

*Und Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan <sup>2</sup>und das ganze Naftali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen <sup>3</sup>und das Südländ und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. <sup>4</sup>Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen.*

*<sup>5</sup>So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN.*

*<sup>6</sup>Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. <sup>7</sup>Und Mose war hundertzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. <sup>8</sup>Und die Israeliten beweinten Mose in den Steppen Moabs dreißig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war.*

In seinem letzten Moment, da ist er nicht einsam gewesen. Kein letzter Moment ist einsam. In seinem letzten Moment Moses allein. Aber nicht einsam. Nur er. Und Gott.

Er sitzt dort oben. Er hört das Blut in seinen Ohren rauschen. Ansonsten hört er nur den Wind, der ab und an Geräusche zu ihm weht.

Es ist wahr, denkt er sich, was sie immer erzählen. Im letzten Augenblick steht dir noch einmal alles vor Augen. Alles was einmal war. Und alles, was nie mehr sein wird. Die erreichten Ziele. Und die Unerreichten. Das Gelingen. Und das Scheitern. Er sitzt dort oben und er weiß: Vieles habe ich erreicht. Aber das, worauf ich mein Leben lang hin gearbeitet habe, mein Lebensziel: Das werde ich nicht erreichen. Mein größter Wunsch bleibt unerfüllt. Keinen Fuß wird Mose ins gelobte Land setzen. Den Ort seiner Träume, der Wunsch seiner schlaflosen Nächte, der Gegenstand zahlreicher Kämpfe.

In seinem letzten Moment, da merkt er: er geht Unfertig aus dieser Welt. Über 100 Jahre. Und immer noch: Unvollendet. Dieses Gefühl wäre immer da gewesen. Irgendetwas wird immer unfertig, unerledigt, unerreicht sein. Selbst wenn das Leben länger dauert.

In seinem letzten Moment, da taucht dann doch die Frage auf: Kann ich jetzt wirklich gehen? Bin ich bereit für diese letzte Reise, mit dem Unfertigen, mit dem Unerreichten zu meinen Füßen?

Er weiß: Wenn er sich jetzt festhält, sich festklammert am Jetzt und hier und der Zukunft, – wenn er sich festklammert an seinen Träumen und der Tod an ihm zerrt und zieht, da wird das Sterben zur Qual, zum Kampf. Und er weiß auch: Immer, wirklich immer kommt der Tod zur Unzeit.

Sie sitzt am Wohnzimmertisch. Die eine Hand nestelt am Aufschlag ihrer Bluse. Die andere streicht über das Familienbuch. Geburtsurkunden. Taufurkunden. Eheurkunden.

Ausgeschnittene Traueranzeigen von Bekannten. Dreiundsechzig Jahre in amtlichen Dokumenten. Die Sterbeurkunde hat sie noch nicht eingheftet. Wenn sie eingheftet ist, dann ist es ja amtlich. Dann ist es wirklich passiert. Aber sie kann ihn noch nicht abheften. Drüben auf der Anrichte liegt das Reiseprospekt noch aufgeschlagen. Ein Klebezettel hat ihr gemeinsames Ziel markiert. Griechenland. Zum ersten Mal fliegen. Mit über sechzig Jahren.

Sie haben es sich abgespart. Immer wieder was abgeknipst von ihrer kleinen Rente und seinem schmalen Lohn. Noch einen Monat. Dann wäre er in Rente gegangen. Und dann Griechenland. Sicher kein Land, in dem Milch und Honig fließt. Aber Ouzo und Wein. Vierzehntage. Statt der Reiseunterlagen hat sie die Sterbeurkunde in der Hand. Es ist ungerecht. Einfach ungerecht. Das Warten, das Arbeiten, das Sparen. Ihr habt das Land auf Bildern gesehen. Aber hinübergehen werdet ihr nicht. Sie hatten ihr gelobtes Land. Es wird ein Traum bleiben. Vom dem Angesparten kauft sie ihm einen schönen Sarg. „Wenigstens die Reise“, schluchzt sie, „wenigstens die soll schön sein.“

Und wenn wir einmal gehen, dann liegen auch noch gelobte Länder zu unseren Füßen. Hoffnungen, in die wir uns zeitlebens hineingeträumt haben. Sehnsüchte, denen wir nachgejagt sind. Wünsche und Träume und Pläne. Wenn wir einmal gehen, dann hat jeder von uns sein eigenes gelobtes Land zu seinen Füßen liegen, in das er nur schauen aber nicht mehr gehen kann.

So viel Zukunftsmusik, die nicht mehr erklingt.

So viele Wege ungegangen.

So viele Worte ungesagt.

So viel Schweres unvergeben.

So viele Brüche unversöhnt.

So viele Wunden unverheilt.

So viel Geplantes unvollendet.

Mit unseren Menschaugen schauen wir all das an und spüren, wie uns der Schmerz darüber fast zerreißt. Der Schmerz über die Leerstellen, die Lücken, das unbetretene Land, das Unvollendete, den unbesetzten Platz. Du wirst es schauen. Aber nicht erreichen. Der Blick unserer Menschaugen verschwimmt vor Tränen. Schäm dich deiner Tränen nicht. Auch Mose, ja sogar Jesu hat geweint. Also weine ruhig auch du. Gott selbst weint mit dir. Es ist gut, es ist wichtig, wenn die Tränen fließen. Es ist nicht gut, den Schmerz zu übergehen, auch wenn es oft schier nicht zum Aushalten ist. Und die Zeit heilt auch nicht alle Wunden. Sondern sie hilft nur, mit dem Unbegreiflichen zu leben.

Doch es lebt sich anders vor dem Tod, wenn die Blicke und Herzen nach am Vergangenen kleben.

Sondern dahinter schauen. Gott hat den Vorhang ein wenig gelüftet. Hinter dem Unfertigen liegt noch mehr. Hinter dem Unvollendeten wartet Himmel, wartet Liebe, wartet Licht.

Sie weint immer noch. Nestelt am Aufschlag ihrer Bluse. Lange sucht sie nach dem richtigen Wort. „Vielleicht“, sagt sie, „vielleicht sieht’s dort wo er jetzt ist ja aus wie in Griechenland.“ Dieser Gedanke macht sie ruhiger. „Vielleicht gibt’s dort ne Taverne. Und weiten blauen Himmel. Im Himmel gibt’s Himmel.“ Sie muss über den Gedanken lachen, lacht in ihre Tränen hinein. „Vielleicht sitzt er gerade am Tisch. Vor einem Glas Ouzo.“ Sie verfällt in ein langes Schweigen.

„Zwei Gläser“, sagt sie schließlich. „Er sitzt vor zwei Gläsern. Eins ist voll. Das ist für ihn. Das andere ist noch leer, dass schenkt er ein, wenn...“ Wieder weint sie. Die Sterbeurkunde ist noch nicht eingehftet. Irgendwann, irgendwo werden sie doch noch in ihrem gelobten Land sitzen.

Tod und Sterben. Das sind die großen Fragen. Uns ist die Aufgabe gestellt, eine Antwort darauf zu finden. Und von der Antwort, die du findest, wird abhängen, wie du dein Leben

lebst. Und ich glaube, dass Gott den Himmel für uns bereithält, der unseren geschundenen Herzen am besten tut.

Im letzten Moment ist Mose nicht einsam gewesen. Und wir, wir werden es auch nicht sein.

Wir werden den letzten Atemzug dem zurück geben, der uns den ersten gab.

Und dann in eine Welt gehen, in der all das Unfertige,

all das Unvollendete,

an ein gutes Ende kommt.

Schritte in ein gelobtes Land.